



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Magdeburg und seine Baudenkmäler

Peters, Otto

Magdeburg, 1902

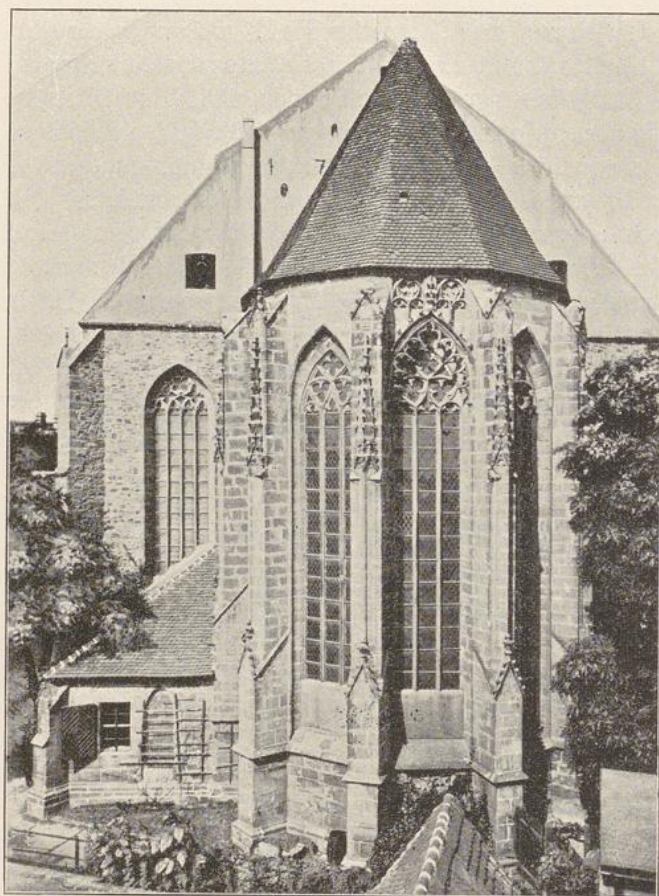
9. Kirche St. Petri

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84176)

namentlich die Vollendung der beiden Thürme, die mit schlank aufstrebenden Sandsteinhelmen über zwei oberen Geschossen von achteckiger Grundform ausgestattet wurden, zog sich bis in das Jahr 1866 hin. Mit dieser Thurman sicht und dem massiven Giebelabschluß oberhalb der Chorapsis war das altgewohnte Bild von St. Ulrich, das so ganz dem der übrigen Pfarrkirchen Magdeburgs entsprochen hatte, — zwar nicht eigentlich zum Schaden der Gesamt-Silhouette der alten Stadt — umgebildet, wenn schon damit die malerische Erscheinung des Bauwerks selbst, zu Gunsten der Herstellung in moderner Technik, ziemlich eingebüßt hat. Aus alten Abbildungen geht übrigens hervor, daß bis zur Zerstörung vom 10. Mai 1631 die Ulrichskirche zwei verschieden geformte Thurmspitzen gehabt hat, eine südliche haubenartige, oben als zierliches Kuppelthürmchen endigend, dagegen die nördliche als schlanke Pyramide, augenscheinlich in Holzkonstruktion den Nachbar weit überragend; dazwischen ein spitzer Dachreiter auf dem Giebel des Mittelbaues. Aus der Chronik (Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg, S. 195) erfahren wir, daß der südliche Kirchturm im Jahre 1552 bei einem starken Sturme herabgestürzt worden sei. Man geht deshalb wohl nicht fehl, daß der niedrigere, anders gestaltete Turm eben seit jener Zeit entstanden ist, während sogar auf einer Stadtansicht aus der Belagerung von 1551 der südliche Turm noch eine steilere Pyramide zeigt, als der nördliche. Daß die Form der Thurmspitzen mit der Bauweise der verschiedenen Jahrhunderte stets wechselte und ursprünglich ganz anders zum Unterbau derselben aus gothischer Periode gestimmt haben mag, versteht sich von selbst! Auf einer alten Darstellung aus der Zeit vor 1631 zeigt beiläufig auch die Kirche St. Jakobi zwei ungleichmäßige Turmhelme, von denen ebenfalls der nördliche, nach der Neustadt zu, viel höher geführt, außerdem an seinem Fuße mit 4 Eckthürmchen zum Auslugen versehen ist. Von der früher viel reicheren Ausbildung der Seitenfronten ist schon früher die Rede gewesen.

Die Petrikirche stammt mit ihrem Langschiff ungefähr aus derselben **Petrikirche.** Zeit wie die Jakobikirche, also etwa 1380. Darauf weisen auch die Strebpfeiler des Chors hin, die, wie schon angeführt, ebenso wie bei St. Jakobi, reicher als bei allen übrigen Beispielen, über wimpergartig abschließenden Untertheilen oben mit höchst elegant gezeichneten, fialenartigen Endigungen ausgeschmückt sind. Ein einziges Fenster, das mittlere des Chores ebenfalls ist besonders prächtig ausgebildet mit einem frei vorgelegten Zierbogen von ausgezeichnete Formenfeinheit der nach unten hängenden Spitzbogenfransen. Der Turmbau ist aber wesentlich älter als das Hauptschiff, nach Loß etwa um 1150 zu datiren. Ganz abweichend von allen übrigen Kirchen Magdeburgs zeigt er gedrungene früh-romanische Formen. Es ist vor Allem ein einziger Nordwestthurm, der von dem Kirchendach im Aeußeren jetzt fast erdrückt wird. Der Bau ist streng alterthümlicher Art in den beiden oberen Geschossen mit Ecklisenen, Rundbogenfriesen und gekuppelten Fenstern mit Theilungssäulchen und Kragsteinen darüber geziert, das Ganze mit einfachem abgewalmtem Satteldach in Ziegeln eingedeckt. Letzteres hat

beim Thurme anscheinend zu allen Seiten dieselbe Gestalt gezeigt, wie wenigstens aus alten Abbildungen übereinstimmend hervorgeht; natürlich kann das jetzige plumpe Mansardendach über dem Langhause der Kirche schon nach seiner ganzen Anordnung nur aus neuerer Bauzeit stammen. Unten ist der mit der Breitseite dem Kirchengiebel vorgelagerte, merkwürdigerweise aus der Hauptachse in die Nordwestecke verschobene Thurm ganz kahl in seinem



Ostfront der Petrikirche.

rohen Bruchstein-
gemäuer belassen,
das bis zu der vor
einigen Jahren er-
folgten Wieder-
herstellung überaus
malerisch bis oben
zur Dachtraufe von
dichtem Epheuge-
rank übersponnen
war. Um so
lebendiger treten

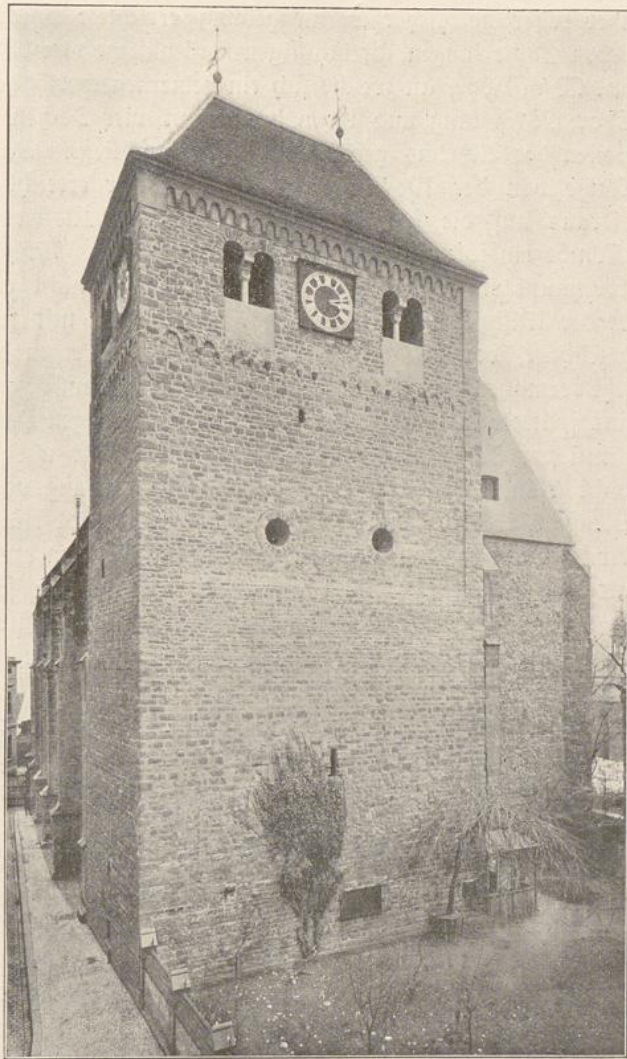
gegen diesen
massigen Unterbau

die zierlichen
Gliederungen und
Senstergruppen des
obersten Thurm-
geschosses in die
Erscheinung, —
ein Stück unver-
fehrt erhaltenen
Mittelalters aus
dem 12. Jahr-
hundert, als sich
noch in dieser
Stadtgegend die
alte Burg, sowie
die älteste, dem
heiligen Stephan

gewidmete Kapelle, — daher noch die alte Bezeichnung der benachbarten „Stephansbrücke“ — befunden haben soll.

Der köstlichen, jetzt leider arg mitgenommenen Backstein-Vorhalle auf der Südseite der Petrikirche ist bereits Erwähnung geschehen. Das Innere macht einen weiträumigen Eindruck, der durch die letzte Auffrischung in zwar einfachster, aber freundlicher Farbengebung wesentlich gewonnen hat. Es ist ein dreischiffiger Hallenbau von nur fünf Achsen, ohne Querschiff, mit weit gespannten Mittelschiffgewölben und sonst ganz schmuckloser Anordnung der Pfeiler und Gurtbögen. Die Chornische

schließt sich unmittelbar an das Langhaus an und weist einen auffallend reichen Gewölbeabschluß auf, entsprechend der Grundrißausbildung nach sieben Seiten eines Zwölfecks. Der Chor von St. Petri gehört mit zu den zierlichsten Bauanlagen, welche uns aus der gothischen Periode erhalten geblieben sind, sowohl nach seinem Inneren wie Aeußeren, dessen formvollendete Architektur das Verständnis eines hervorragenden gothischen Baukünstlers aus jeder Einzelheit erkennen läßt. Es ist ein stiller Winkel hinter dem Chor von St. Petri mit seinen hoch über dem angrenzenden Petersberg liegenden Grasplätze. Am Rande des abschüssigen Geländes sind hier noch Theile der uralten Stadtmauer wahrzunehmen, über welche hinweg man den Einblick in die malerische Umgebung von Hinterhäusern und Dächern dieses ältesten Stadttheils von Alt-Magdeburg genießt. Man sage nicht mehr, daß es uns an stimmungsvollen Bildern in unserer Stadt fehle!



Westfront der Petrikirche von der Neustädterstraße aus.

Nur wenige Minuten von der Petrikirche entfernt liegt in derselben Straße das mächtig aus der engen Umgebung sich heraushebende Bauwerk der Augustinerkirche, welche nach manchen Wandlungen der wallonisch-reformirten Gemeinde zum Gottesdienst überwiesen ist. Die Gründung eines Klosters des Augustinerordens, zu welchem die Kirche gehörte, fand bereits im Jahre 1285 unter Erzbischof Erich statt; um 1300 soll bereits der hohe

Augustiner-
kirche